

Nr. 49. Posen, den 7. Dezember. 1890.

Die Brüder.

Eine holsteinische Dorfgeschichte, von E. von Wald-Zedtwitz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mit solchen Gedanken wanderte er der Eisenbahnstation zu und sie hatten ihn noch nicht verlassen, als er bei seinem Regimente, demselben, bei dem Thomas stand, eintraf. Im Gegentheil der Anblick seines Bruders, der ihn am Bahnhofe empfing und dessen Compagnie er auch zugetheilt wurde, rief sie erst recht in ihm wach. Doch er ließ sich nichts merken, ja, er gewann es sogar über sich, ihm einen Gruß von Blandinen zu überbringen.

„Danke", entgegnete Thomas kurz, ohne mit einem Worte nach ihrem Ergehen zu fragen, es war ihm überhaupt zweifelhaft, ob Jakob die Wahrheit sprach; es sah Blandinen nicht ähnlich, ihn gerade durch den Bruder grüßen zu lassen.

Fritz Manhardt, der unzertrennliche Freund von Thomas, stand dabei, hörte das kurze Gespräch mit an und wunderte sich über die geringe Freude, die Thomas dabei an den Tag legte. Aber er vergaß die Angelegenheit bald, denn er hatte nebst einigen älteren Kameraden genug zu thun, den Neuankömmlingen die Schrecken der Rekrutenzeit mit Fegefeuerfarben auszumalen.

Gestaltete sie sich auch nicht gerade zu Honigmonden, so ging sie doch schneller und besser vorüber, als man gesagt hatte, und Jacob würde sich im bunten Rocke ganz glücklich gefühlt haben, wenn nicht jene Zweifel, ob Blandine ihm oder seinem Bruder zugethan, wie ein Wurm an ihm genagt hätte. Halt, Thomas hatte an sie geschrieben, sie hatte ihm, wie er glaubte, geantwortet; nun sollte sie auch einen Brief von ihm erhalten. Vorsatz und Ausführung aber waren noch lange nicht Eins; ehe ein Soldat die Feder ergreift, besinnt er sich wohl zehnmal. Endlich war er soweit und er schrieb ihr, wie lahm am Abend seine Knochen von das „verdammtige Geexerzieren" wären, was sie für „Futter" erhielten, und wie seine unmittelbaren Vorgesetzten hießen. Der Corpskommandeur, Seine Excellenz, der Herr General der Kavallerie Freiherr Graf von Westen, der Divisionskommandeur, Seine Excellenz der Herr General-Lieutenant Schakmann" u. s. w. u. s. w. Endlich fragte er nach dem Viehstande im Dorfe und versicherte zum Schlusse, daß er sich einen „Ast" freuen würde, wenn Blandine den Brief gesund und wohl und munter mit Freuden empfangen würde.

Das that sie nun wirklich, schrieb aber deshalb doch nicht. Ein trübes Zeichen für Jakob. „Die sind sich einig", raunte ihm eine Stimme aus unsichtbarem Munde aus allen Ecken entgegen, „sechs- bis siebenhundert Mark — ein Haus — zwei Kühe — ein Paar Schweine —", hörte er dann wieder und dabei trat Blandinens urkräftige Gestalt so lebhaft vor seine Seele, daß sein Blut in beschleunigten Pulsen schlug. Heißes sinnliches Verlangen stieg in ihm auf, heißer, immer heißer.

„Bringe mich meinen Tabak auf die Wache. Hier der Schlüssel zum Schrank," erhielt Jakob einen Zettel von Thomas, worauf sich ersterer sofort daran gab, diesem Wunsche nachzukommen.

„Das kommt mir gerade recht," dachte er und durchwühlte, nachdem er den Tabak längst eingesteckt hatte, die Sachen seines Bruders, ob er zwischen ihnen nicht einen Brief von Blandinen fände. „Nichts — aber hier — hier —." Jakob hielt bebend vor Zorn ihr Bild in seiner Hand. Warum hatte sie Thomas und nicht ihm ein solches geschenkt? „Sie sind einig", sagte er mit verhaltener Wuth, legte das Bild vorsichtig wieder auf dieselbe Stelle, begab sich zur Wache, gab Thomas den Tabak und den Schlüssel, sich dabei so freundlich mit ihm unterhaltend, wie lange nicht.

Am Nachmittag mußte Jakob zum Schießen. Die nothwendige Anzahl von Patronen war bereits verbraucht worden; weil die Leute sich herausgeschossen hatten, sollte heute gleich noch eine Bedingung erfüllt werden.

„Füsilier Baff."

„Herr Unteroffizier."

„Gehen Sie auf die nächste Distanz zurück, da liegt der Patronentornister, bringen Sie noch dreißig Stück her."

„Zu Befehl."

Jakob machte stramm Kehrt, lief zurück, zählte die Patronen ab und dabei kamen ihm so eigene Gedanken. — Sechshundert Mark — ein Haus — eine Kuh — nein zwei — Blandine dazu — wenn Thomas nur nicht wäre — wenn — wenn —. Jakob war's, als ob eine eiserne Faust seine Kehle zusammendrückte, sein Herz schien jetzt stillzustehen, um dann plötzlich in rasenden Schlägen zu pulsiren, Gluth und Kälte schoß durch seine Adern.

„Zum Donnerwetter, Kerl — wo bleibt er denn!" ließ sich jetzt von der nächsten Entfernung aus der Schießunteroffizier vernehmen.

Jakob fuhr zusammen, er fühlte eine Patrone in seiner Tasche und flog mehr, als daß er ging, der seiner harrenden Abtheilung zu.

Jakob that den ersten Schuß. — Der Anzeiger an der Scheibe schlug mit dem Stabe einen Bogen.

„In's Blaue! Na das fängt gut an," knurrte der Lieutenant, welcher das Schießen leitete.

Nach einer Weile schoß Jakob wieder.

„Nochmal. Der Kerl verkantet ja! Ruhiger Anschlag! Was zittert er denn nur wie ein Lämmerschwanz! Vorher hat der Bengel so gut geschossen. Aufhören, sonst verpudelt er sich ganz und gar."

Jakob trat aus Reih und Glied und schoß heute nicht mehr.

Einige Tage darauf wurde eine Gefechtsübung im Gelände mit Platzpatronen vorgenommen. Die alten Leute markirten den Feind und trugen grüne Zweige als Abzeichen auf den Helmen, während die Rekruten gegen sie manövriren sollten. Thomas fand sich unter den Ersteren, Jakob bei den Letzteren. Es war ein heller, frostiger Wintertag, eine leichte Schneedecke breitete sich über das wellige Hügelland, und die Uebung begann. Von beiden Seiten rückten die Abtheilungen gegen einander, die Spitzen vorschriftsmäßig voran, dann folgten die Soutiens. Piff — paff — piff. Die Gegner stießen auf einander, die Verstärkungen rückten vor.

„Schwärmen."

Das sah hübsch aus, wie die munteren Füsiliere, jeden Erdaufwurf, jedes Tannengebüsch benutzend, nach beiden Seiten gegen einander ausschwärmten, sich geschickt hinter der kleinsten Deckung einnistend.

„Aufpassen!" Füsilier Baff, so kriechen Sie doch in den Graben, Sie wären ja längst mausetodt geschossen!" donnerte der Lieutenant. Jakob sprang mit einem Satz hinein, er hatte drüben Thomas bemerkt, dabei stieg Blandinens Bild wieder so deutlich vor ihm auf, daß er ihre dunklen Augen und den spöttisch verzogenen, breiten Mund zu sehen glaubte.

„Laden!" klang es wieder. Jakob schob eine Platzpatrone in den Lauf und nun wurde das Schießen fortgesetzt. „Blandine, Blandine", glaubte Jakob bei jedem Knall zu vernehmen. Da lief's ihm eisig kalt über und darauf glühten seine Schläfen. Er fühlte die scharfe Patrone noch immer in seiner Tasche, jetzt schon in der Hand, bald im Laufe. Nun — er legte an — setzte ab. „Piff." Ein Schuß — ein Schrei von drüben. Ein Etwas gab Jakob ein, sofort zwei Schüsse mit Platzpatronen abzugeben, wie toll schoß er darauf los. Die anderen Rekruten neben ihm thaten dasselbe.

„Hahn in Ruh", ertönte das Signal, die Rekruten verstanden es nicht und schossen weiter.

„Halt! Still! Verfluchte Hallunken, halt!" brüllte der Offizier, die Unteroffiziere und die alten Mannschaften durcheinander. Alles drängte sich um Thomas, der im Arm von Fritz Manhardt lag. Ein langer Seufzer — sein Auge brach — ein Blutstrom schoß über die verglasten Augen, ein Schuß hatte ihm den Schädel durchbohrt und war in das Gehirn eingedrungen. Ein starres Staunen, dann namenlose Erregung, die ganze Compagnie lief zu der Unglücksstätte und Jakob warf sich heulend über die Leiche seines Bruders. Rock, Hose, Gesicht und Hände waren von seinem Blute genetzt.

Thomas war todt. Keine Untersuchung brachte den Thäter ans Tageslicht. Keiner der Gewehrläufe zeigte eine Spur, daß eine scharfe Patrone, zweifellos aus Versehen, ohne Wissen des Schützen, aus ihm geschossen worden war, das Schießen mit Platzpatronen hatte noch zu lange nach dem Unglücksfall gewährt. Man fand es begreiflich, daß Jakob bleich aussah und noch stiller war als sonst, es war keine Kleinigkeit, den einzigen Bruder auf so traurige Art zu verlieren.

Herzzerreißend schrieb er nach Hause, an den Schulmeister, und Ortsvorstand, diesen und jenen seiner Bekannten, nur an Blandinen nicht. Die wunderte sich nicht darüber, hatte sie ihm doch auf seinen Brief nicht geantwortet.

Niemand merkte es ihr an, daß sie der Tod von Thomas bekümmerte. Mürrisch wie immer ging sie umher und arbeitete in gewohnter Weise. Nachts aber, wenn sie im Bette lag, oder wenn sie allein auf dem Felde arbeitete, da schossen ihr die Thränen über die Wangen. Ja, sie hatte Thomas Baff doch recht lieb gehabt, was sie freilich nicht hinderte, jetzt oft an Jakob zu denken.

IV.

Der Schuhmacher Demuth war gestorben. Blandine somit die Erbin seiner Baarschaft und der Hütte. Jetzt wog sie doppelt schwer und Dieser oder Jener näherte sich ihr, Einer keck, der Andere schüchtern, Alle aber mit gleichem Mißerfolge.

Ob sie auf Jakob wartete, der im Herbst frei kam? Es war eine Frage, welche im Dörfchen ebenso lebhaft erörtert wurde, wie die über Krieg und Frieden draußen in der großen Welt.

Nun rückte Jakob in seinem abgetragenen Kasernenanzuge, die kurze Pfeife im Munde, den Stock in der Hand wieder ein.

„Tag, Jakob!" — „Na, Jakob!" — „Auch wieder da?" — „Nun geht's wohl bald an's Freien?" rief man ihm von allen Seiten zu; doch er hatte keine Antwort, ja kaum ein Wort des Dankes dafür.

Er sah elend aus. „Kein Wunder, die Schinderei beim letzten Manöver, der Teufel soll da nicht storchbeinig aussehen," gab er hastig zurück, als man ihm sein schlechtes Aussehen vorhielt und sprach von etwas Anderem.

„Und der arme Thomas." — „Daß der so rasch sterben mußte." — „Ich bin nur froh, daß mein Johannes frei gekommen ist. Da sieht man, so eine Kugel im Frieden kann auch treffen." — „Das ist doch zu schlimm, daß die Soldaten Gewehre haben, ach wird sich das wohl noch ändern," klagten die alten Weiber.

„Ja, ja, freilich."

„Das kommt so," antwortete Jakob darauf und wenn sie ihn aus theilnehmender Neugier baten, doch einmal das Nähere bei dem traurigen Hergange zu erzählen, so wich er aus. „Hin ist hin," damit ging er in die Schenke und nahm einen herzhaften Schluck, es war ihm so flau im Magen.

Nur Blandine fragte ihn nicht und das war ihm lieb. Er hatte sie überhaupt nur einmal ganz flüchtig gesehen und gefunden, daß sie beinahe noch finsterer aussah, als sonst. Vielleicht grämte sie sich doch noch um Thomas. Alles in ihm drängte dazu, dies zu entscheiden und am nächsten Sonntage auf dem Kirchwege nahm er sich vor, sie darauf hin anzusprechen.

„Blandine."

„Was willst Du?"

„Nun, ich dachte —." Er stockte und sie ermuthigte ihn nicht, weiter zu sprechen. Das Herz schlug ihm oben im Halse, ihm war's als tanzten rothe Punkte vor seinen Augen, die ganze Welt schien in Blut zu schwimmen. Sollte er das seines Bruders umsonst vergossen haben? Auf dem Heimwege wollte er es anbringen, dazu mußte er sich ein wenig Muth trinken. Das war geschehen und er faßte sich ein Herz.

„Ich dachte, Blandine, daß es gut wäre, wenn wir unsere Lumpen zusammen würfen," sagte er unvorbereitet. Es war wohl das Richtigste, bei ihr mit der Thür ins Haus zu fallen.

Blandine ging weiter und sah starr gerade aus. „Zusammenwerfen? Was hast Du denn zusammenzuwerfen? Ha — ha."

„Hm — nun freilich! Geld habe ich nicht und ein Haus auch nicht, aber Du bekommst einen —" er stockte, das Gewissen hämmerte in seiner Brust, als schlüge ein Riesenhammer auf einen Ambos — da wieder die rothen Punkte — aber es mußte sein, sollte er für nichts und wieder nichts zum Mörder geworden sein? — „einen ehrlichen guten Kerl zum Mann."

„Glaubst Du?" fragte Blandine gedankenlos.

„Du vielleicht nicht?" fragte Jakob dagegen.

„Kann wohl sein."

„Mach doch, Blandine," bat Jakob so zärtlich, wie er noch nie zu ihr gesprochen hatte. Dieser fremde Ton, dazu das Läuten der Glocken, in Blandinens Herz vollzog sich eine seltsame Regung. Sie dachte an Thomas, dabei zog sie's zu Jakob und sie ließ sich's gefallen, daß er sie — hier sah es ja Niemand — an sich zog und küßte.

„Nun, meinetwegen," damit ergab sie sich endlich.

Jakob hätte vor Wonne einen Luftsprung vollführen mögen; doch ihm war's als hingen Centnergewichte an seinen Füßen, so daß er sich kaum zu rühren vermochte. Ein zärtlicher Schatz war er nicht, das war auch ganz nach Blandinens Sinn.

„Wozu die Leckerei?" sagte sie oft, wenn er sich überwand, sie zu küssen, denn trotzdem, daß seine Sinne ihn zu ihr drängten, war's ihm stets eine Ueberwindung, hatte er doch jedesmal das furchtbare Gefühl, als ob sich Thomas' kalte Hand zwischen ihre und seine Lippen schöbe.

Im Frühling war die Hochzeit. An Bier und Kümmel fehlte es nicht, denn Blandine hatte ja Geld genug, auch an Kuchen wurde nichts gespart. Man tanzte vom Nachmittag bis zum Morgen. Jakob mit seiner jungen Frau natürlich immer mit, aber je mehr er tanzte, desto blasser, und jemehr er trank, desto stiller wurde er. So einen Bräutigam hatte man hier im Dorfe noch nicht gesehen. — Auch Blandine sprach ihrer Gewohnheit nach nur wenig.

Nun besaß Jakob Baff das, wonach sein Herz sich sehnte. Ein Haus, Feld, Geld, auf Zinsen angelegt, zwei Kühe, ein Kalb, zwei Schweine und eine Frau, aber glücklich war er trotzdem nicht. Kein fröhliches Lied erklang in der Hütte des jungen Paares, da ging Alles ernst und schweigsam zu, das ganze Leben schien Beiden nur eine Arbeit zu sein. „Schaffen und sparen, und sparen und schaffen" hieß es hier.

Aber fein war es bei „jungen Baffs." Sie hatten sogar ein Sopha, bestehend aus einem geschweiften, birkenhölzernen Gestell und Polstern mit einem grün und gelb gepalmten halbwollenen Ueberzug darüber.

„Ja, ja, wenn Leute Geld haben," dachte Buchfink's Grethe, die auch bald heirathen wollte, neidisch, wogegen ihr Schatz Timme Zoßner meinte:

„Wer hätte das gedacht, daß Jakob Baff noch einmal auf einem gepolsterten Kanapee liegen würde?"

„Wenn Thomas leben geblieben wäre, dann läge der da, Timme."

„Meinst Du, daß Blandine ihn lieber hatte, Grethe?"

„Nun, daß ist doch klar wie Klößesauce!" rief Letztere dagegen und spritzte Timme Zoßner eine Hand voll Seifenwasser in's Gesicht.

Er that dasselbe, Grethe quiekte wie ein junges Ferkel, ein scherzhaftes Ringen entstand, dann küßten sie sich am hellen Tage und versicherten sich gegenseitig, daß sie auch ohne verpolstertes Kanapee doch glücklicher sein wollten, als „junge Baffs."

So war ein Jahr vergangen, ein Kind war bei Blandinen noch nicht angekommen und bis jetzt auch noch keine Aussicht dazu, während bei Grethe — ihre Hochzeit sollte übrigens nun auch bald sein, die Bestellung mußte aber erst vorüber sein, denn Saatzeit und Ernte regeln das Dasein des Feldarbeiters. Blandine sprach nicht von Thomas und Jakob ebenso wenig, es war, als ob er überhaupt nicht auf der Welt gewesen wäre.

Während sonst im Winter zuweilen die graue Noth mit ihren dürren Fingern an die Hütte des Tagelöhners klopft, so gestalteten sich heuer die Aussichten für dieselben günstiger. Deiche und Schleusenbauten boten so viele Arbeit, daß sie sogar nicht von den Einheimischen bewältigt werden konnte, sondern, daß Fremde mit hinzugezogen werden mußten.

„Hol, mich der Teufel! Nein, so was!" Es war Fritz Manhardt, der, freudig die abgetragene Soldatenmütze schwenkend auf Jakob zueilte.

„Nanu?! Nun, da soll mich einer! Ja, Kerl, wo kommst Du denn her?" fragte Jakob verlegen.

Jakob konnte sich das zwar allein sagen und that es auch, aber Fritz setzte ihm doch umständlich auseinander, daß er mit an dem Deiche arbeiten wolle, wieviel er dabei zu verdienen hoffe, u. s. w. u. s. w. „Nun und Du? Arbeitest Du auch da?"

„Ich?! Nein! Ha—ha, das brauche ich nicht. So dumm, die Schinderei," antwortete Jakob breitspurig und dabei wehte Fritz ein Geruch von Schnaps entgegen. Früher hatte Jakob nie getrunken, sollte er sich das jetzt angewöhnt haben? Das wäre schade um den hübschen Jungen. Er sah ihn an. Hübsch war er eigentlich nicht mehr. Er sah kränklich und aufgedunsen aus.

„Du schwimmst ja gehörig oben," meinte Fritz.

„Wer es kann, warum nicht," entgegnete Jakob.

Während des Gesprächs waren sie bei „jungen Baff's" Hause angelangt und Beide traten ein.

„Mein Haus."

„I Du — sieh 'mal einer an. So, so." Es dunkelte bereits.

„Und das ist meine Frau."

„Auch noch, ha—ha, jetzt geht mir ein Licht auf."

„'Tag," sagte Blandine. „Setzen Sie sich." Mit der Schürze einen Holzstuhl abwischend, schob sie denselben mitten in die Stube.

Fritz nahm Platz.

„Licht!" kommandirte Jakob.

„Wirst es wohl abwarten können." Blandine ging hinaus. Fritz sah nur, daß sie groß und kräftig war, ihr Gesicht konnte er noch nicht erkennen. Jetzt kam die junge Frau zurück, die arbeitsschwielige Hand vor die flackernde Talgkerze haltend, damit sie die Zugluft nicht verlösche. Jetzt nahm sie sie fort und der Lichtschein fiel grell auf ihr Gesicht.

„Nein, so was!" Damit sprang Fritz auf, sie starr ansehend. „Nein — das ist ja —"

Blandine lachte hell auf. „Er ist verrückt," dachte sie.

„Ja, ja, das ist meine Frau," versicherte Jakob.

„Ich dachte, nun freilich — bei Thomas habe ich Ihr Bild schon gesehen, gerade so, wie Sie leiben und leben," rief Fritz.

Thomas! Der Name fiel in eine beängstigende Stille. Blandine sah den Fremden an, dann streifte ihr Blick zu Jakob hinüber und blieb endlich auf dessen Zügen, die sich aschgrau färbten, haften.

Was war ihm nur? Woher dieser Farbenwechsel? Warum lehnte er sich so fest gegen den Schrank, als wenn er der Stütze bedürfe? Ja, es war so, Blandine seufzte tief auf.

„Nun wollen wir einen trinken, Fritz." Damit schob Jakob seinen Arm unter den seines ehemaligen Kameraden und wollte mit ihm zur Schenke gehen,

„Was da! Hierbleiben! Was soll das! Trinken könnt Ihr hier auch," wehrte Blandine und setzte eine Flasche mit Kümmel, sowie zwei Gläser auf den Tisch.

„Mir soll es recht sein." Damit setzte sich Fritz wieder, endlich die Gegenreden Jakobs, der durchaus fort wollte, niederkämpfend.

Blandine schenkte den Männern ein und that ihnen Bescheid.

„Prosit."

„Prosit, danke. Nein, aber der arme Thomas."

Blandine nickte. Thomas hatte ihr Bild besessen? Das gab ihr zu denken."

„Heidenarbeit bei so einem Deich. Trinke noch mal', Junge." Jakob schenkte ein, trank und schenkte wieder ein.

„Der arme Thomas hätte noch nicht ins Gras zu beißen brauchen."

„Nein, nein —." Blandine bewegte langsam den Kopf, ihre Augen schienen immer größer zu werden.

„Trinke doch, Bruder."

„Warte nur, nicht so rasch. — Und auf solche heimtückische Art."

„Ja, ja."

„Ach was, hin ist hin! So eine Deichschinderei ist doch eine Heidenarbeit. Nicht? Was? Aber Kerl, wo hast Du denn Deinen Durst gelassen? Ha—ha! Prosit! Feiner Kümmel das!"

Blandine rückte näher an Fritz heran und richtete den klaren Blick auf ihn, dabei kopfschüttelnd auf Jakob nickend, als ob sie sagen wollte: „Laß ihn nur schnacken, er ist 'mal wieder nicht klar im Kopfe.

„So standen wir, das Glas ist Thomas, da die Nadelbüchse bin ich; und hier gerade gegenüber, das andere Glas, Jakob, der bei den Rekruten war.“

„Ich? ich?“ fragte Jakob mit schwerer Zunge.

„Ja, Du, halt doch das Maul, Kerl.“

„Ich? nein, nein.“

„Da, piff — paff — piff. Thomas legte gerade an, ich sah das genau, da kreischte er auf —“

„Ich? Gegenüber. Prosit, Fritz. Prosit Blandine. Ich — soll — gerade — ge — gen — über —.“ Er stürzte ein Glas Branntwein hinunter.

„Ja doch, ja, es ist ja gut.“ Fritz fühlte die harten Finger Blandinens auf seinem Arm — „ein Blutstrom —“

Blandine drückte ihn fester. „Hu — wenn ich daran denke.“

„Ich — habe — nicht —.“ Jakob setzte die Flasche an den Mund. „Ich — ich — ich — habe nicht gegenüber —ge—gen—über — gestanden. — Prosit — ha—ha — prosit, Fritz — Du — Du lügst — ich — nein — er — lügt!!“

Die Hütte erzitterte unter der Macht dieser Stimme. Jakobs Fäuste donnerten auf den Tisch, die Flasche fiel um, die Gläser klirrten. „Weg damit — nein — nein — ich — ich — habe — nicht —.“

Da erhob sich Blandine — ihr Auge glühte, todtenbleich, den Kopf weit nach vorn gebeugt, den grausigen Blick starr auf Jakob gerichtet, schlich sie langsam auf ihn zu, — er trat zurück, klein und kleiner werdend, schauert er in sich zusammen. Leichenblässe überzieht sein Gesicht, nur auf den Wangen stehen zwei feurige Punkte. „Ich — ich—“

Er drückt sich in den äußersten Winkel des Zimmers zusammen.

Blandine streckt die Fäuste vorwärts, wie um ihn zu erwürgen; doch sie hält inne und versetzt ihm mit ihrem eisenbeschlagenen Stiefel einen Fußtritt, daß er laut aufbrüllt.

Dieser Fußtritt bringt ihn zu sich. Ein Satz und er ist an der Thür. Niemand hält ihn zurück. Eine kurze Bewegung und er ist verschwunden. Draußen ein Aufschrei, ein plätschernder Fall — man hört Beides im Zimmer, doch weder Fritz noch Blandine regen sich.

Eine halbe Stunde später hieß es im Dorfe, Jakob Baff habe beim Wasserholen aus dem Ziehbrunnen das Uebergewicht bekommen, sei dabei hineingestürzt und ertrunken.

„Kein Wunder, meinten Grethe und Timme, „denn halb betrunken war er in der letzten Zeit immer. Ja, ja, das Kanapee macht es nicht.“

Weder Fritz noch Blandine widersprachen. Letzterer aber blieb nicht bei der Deicharbeit, es war etwas in ihm, was ihm das Dorf verleidete.

* * *

„Nun, daß Blandine Demuth — Hochmuth hätte sie heißen sollen — in's Irrenhaus gekommen ist, wundert Keinen,“ sagte man sich nach einigen Jahren allgemein im Dorfe; groß war aber das Erstaunen, daß sie, als sie nach einigen Monaten starb, einen wildfremden Menschen, Fritz Manhardt zum Erben eingesetzt hatte.

„Das ist auch schon so ein Wahnsinn gewesen, man sollte das Testament umstoßen“, versicherte der Schulmeister Jedem, der es hören wollte. Mit diesem „Man“ meinte er sich selbst. Der alte Schuhmacher Demuth war ein Vetter vierten Grades seiner Großmutter gewesen.

Aphorismen.

Mit großen und schönen Vorstellungen sollen wir gerüstet sein; denn überall umgiebt uns das Gemeine wie eine Atmosphäre, sofort bereit, in jede Lücke hineinzudringen.

J. J. Mohr.

Der Humor ist mit Recht als die feinste Vollendung des dichterischen Geistes betrachtet worden. Wer ihn nicht besitzt, wie reich begabt er auch sein möge, besitzt nur die eine Halbheit gestaltender Kraft.

Th. Carlehle.

Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die der Moder hütet,
Nicht ins Reich der Phantasie verschlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen;
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geschrei der Theorie verwirret,
Setzend ihre Kunst an Hirngespinste,
Lesenden Zerstreuung zum Gewinnste,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung schlaffe Muskel kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd,
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger
Sollen singen ihrem Volk die Sänger.

Rückert.

Sag nicht vom Leben, daß ein Glück es sei,
Auch nicht ein Unglück oder eine Last;
Wenn du es sagst, bist du in dir nicht frei
Und weißt noch nicht, was du am Leben hast.
Das Leben, das in Wahrheit so zu nennen,
Ist eine Arbeit, die dir aufgegeben;
Als solche wag' es freudig zu erkennen,
Um dich zum Meister würdig zu erheben.
Den Meister macht auch hier die Uebung nur,
Die treue Uebung, die die Kraft dir mehrt,
Und Tag für Tag auf ihrer sichern Spur
Freundlich das Rechte recht dich schaffen lehrt.
. . . Das Leben nur ist Unglück, Last und Pein,
Das thatlos kränkelnd sich nicht selbst bestimmt,
Und, wie ein farbeloser Dämmerschein,
Im Zwielicht zwischen Traum und Wachen schwimmt.

Jul. Hammer.

Heiteres.

In der Frauen-Versammlung. Rednerin: Ja, Genossinnen, die Bewegung ist im Gange, bei einem großen Theile der deutschen Frauen gährt und brodelt es . . . Zuruf: Aber leider nicht in den Kochtöpfen.

* * *

Aus dem Vortrag eines Afrikareisenden. „Als ich einmal am südlichen Ufer des Viktoria Nyanza jagte, war ich plötzlich einer Heerde Rhinocerosse so nahe, so nahe — wie jetzt Ihnen, meine Herren!“

* * *

Nomen et omen. Minister Miquel wußte die Wirkungen seiner nenen Reformgesetze recht schön auszumalen. Ein wahrer Miquel-Angelo!

(„Ulk“.)

* * *

Bei der Abreise des Onkels. Onkel: „Nun, adieu, lieber Neffe . . . wenn Du etwas Geld brauchen solltest, dann schreibe mir!“ — Neffe (Student): „Da lieber Onkel, ist der Brief!“

* * *

Ballgespräch. Dame: „ . . . Eigenthümlich, daß die Hunde zu jeder Zeit fressen können!“ — Tänzer: „Das wundert mich ebenfalls . . . können Sie das auch, Fräulein?“

* * *

Fatal. Die Gebrüder Müller, welche dieselbe Universität besuchen, sehen sich so ähnlich, daß, wenn Einer in der Kneipe bezahlt, der andere glaubt, er habe es auch schon gethan!“

* * *

Klassische Reflektion. Student (nach dem Kommers): „Wie muß nun erst „Faust“ zu Muthe gewesen sein, als ihn „der Menschheit ganzer Jammer anfaßte!“

* * *

Höchste Bequemlichkeit. „Ich bin mit meiner Wohnung äußerst zufrieden. Ich besitze ein Speisezimmer, ein Empfangs-, ein Arbeits-, ein Rauch- und ein Schlafzimmer, und denken Sie sich, wie bequem — das Alles in einem Zimmer!“

* * *

Fataler Druckfehler. Er stand bekümmelt am Fenster und dachte über sein trauriges Loos nach.

Verantwortlicher Redakteur: J. Steinbach in Posen. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.